

# **samara.de**

punkt

Zeitung für Deutschlernende in Samara

Ausgabe 39

Liebe Samara.de-Leserinnen und -Leser,

„es grünt so grün, wenn Samaras Blüten blühen“ – ganz im Sinne dieser Allegorie auf das Musical „My Fair Lady“ eröffnen wir die letzte Ausgabe der Samara.de für diese Saison: Die Sonne scheint, die Vögel zwitschern, der Sommer naht und die Stadt ergrünt. Deshalb widmen wir uns dem Thema GRÜN in all seinem Facettenreichtum.

Beginnend mit ein paar nachträglichen Ostergrüßen, Frühlingsgedichten und Frühlingsliedern leiten wir über zu Naturschutz, der Partei *Die Grünen* sowie den politischen Frühling in Form von Pazifismus, Partizipation und Zivilgesellschaft. Die aktuellen Diskussionen zum Thema Atomenergie und Naturkatastrophen fehlen dabei natürlich auch nicht, ebenso wie ein Bericht zum jüngsten Energiekongress von EGEA. Schließlich wird sich unser Samara.de-Lexikon der Farbsymbolik annehmen und nachfragen, warum das Goethe-Institut eigentlich grün ist.

Daneben gibt es natürlich wie immer unseren Rückblick auf die Ereignisse in Samara: die Deutsche Woche sowie der A-Capella-Besuch der Fünf Hüte.

An dieser Stelle möchte sich die weibliche Hälfte der Samara.de-Redaktion bei Sören Krey (DAAD-Lektor) und auch bei unserem DAAD-Sprachassistenten Simon Wordtmann für ihren unermüdlichen Einsatz bei unserem kleinen Magazin bedanken und wünscht ihnen alles erdenklich Gute für den weiteren persönlichen und beruflichen Werdegang! Auch unseren Lesern möchten wir einen Wunsch mit auf den Weg geben: Schöne Ferien und genießt die Sommerpause!

Cindy Bruhn, Sören Krey, Simon Wordtmann, Anna Pitschkeur

## Inhalt:

### Titelstory:

Es grünt so grün ..... Seite 03

### Einblick:

Arabischer Frühling - Umbruch im Nahen Osten ..... Seite 04

Grüne Realitäten - Ein Zustandsbericht ..... Seite 06

Ein europäisches Energieerlebnis ..... Seite 07

Wasser, Sonne, Luft - der Energiemix von morgen! ..... Seite 10

Terrorangst - Wie wir uns an der Wirklichkeit vorbeifürchten ..... Seite 12

Gewusst wo - Zivilgesellschaft im Osten ..... Seite 14

Generation Praktikum ..... Seite 15

### Rückblick:

Hut ab! Ein „total phänomenaler“ A-cappella-Abend ..... Seite 16

DJ Dubstar in Samara ..... Seite 18

### Dingsda:

Das samara.de-Lexikon ..... Seite 20

Schon gewusst? ..... Seite 20

### Impressum samara.de

**Redaktion:** Cindy Bruhn, Sören Krey, Simon Wordtmann

**E-Mail:** samara.de@hotmail.com

**Internet:** <http://german.ssu.samara.ru>

### AutorInnen:

Cindy Bruhn, Pawel Kurjatnikow, Christian Löffler, Falko Mertel, Kristof Steichert, Mila Sirotna, Oxana Plotnikova, Olga Romanova, Simon Wordtmann

### Anschrift:

Zentrum für Deutsch  
Staatliche Universität  
ul. Potapowa, 64/163, Büro 403  
443011 Samara  
Leiter: Wassilij Nikitin  
Tel. +7 846 9283583  
Fax +7 846 9283583  
[niva@ssu.samara.ru](mailto:niva@ssu.samara.ru)  
Sprachassistentin Cindy Bruhn

Für den Inhalt der einzelnen Artikel sind die AutorInnen verantwortlich.  
Die Zeitung **samara.de** wird durch das **Goethe-Institut Moskau** und das **Zentrum für Deutsch Samara** finanziert.

ЦЕНТР ИЗУЧЕНИЯ  
НЕМЕЦКОГО ЯЗЫКА  
ПАРТНЕР НЕМЕЦКОГО  
КУЛЬТУРНОГО ЦЕНТРА ИМ. ГЁТЕ



## Es grünt so grün...

### Liebesbotschaften an den Frühling

#### Aprilscherze

Wer auf Narren hoffend blickt,  
wird in den April geschickt.

Willst du den März nicht ganz verlieren,  
so lass nicht in April dich führen.  
Den ersten April musst überstehen,  
dann kann dir manches Gute geschehen.  
*Johann Wolfgang von Goethe*

Am ersten April erinnern wir uns,  
wer wir die anderen 364 Tage im Jahr sind.

*Mark Twain*

#### Gewitter im Mai

In Blüten schwamm das Frühlingsland,  
Es wogte weiß in schwüler Ruh;  
Der dunkle feuchte Himmel band  
Mir schwer die feuchten Augen zu.

Voll Reu und Leid hatt' ich den Mai  
Gegrüßt und seinen bunten Flor;  
Nun zog er mir im Schlaf vorbei,  
Verträumt von dem vergrämten Tor!

Da war ein Donnerschlag geschehn,  
Ein einziger; den Berg entlang  
Hört' ich Erwachender vergehn  
Erschrocken seinen letzten Klang!

"Steh auf! steh auf! entrafte dich  
Der trägen tatenlosen Reu'!"  
Durch Tal und Herz ein Schauer strich.  
Das Leben blühte frisch und neu.

*Gottfried Keller*

#### Ein paar Bauernregeln

Weihnachten im Schnee – Ostern im Klee.  
Hängt um Weihnacht Eis von den Weiden, kann man zu Ostern Palmen schneiden.  
Wenn es um Neujahr Regen gibt, oft um Ostern Schnee noch liegt.  
Ist Heiligdreikönig sonnig und still, der Winter vor Ostern nicht weichen will.  
Grüne Fastnacht, weiße Ostern.  
Regnet es in die Ostern hinein, wird zu Wasser auch der Wein.  
Wenn zu Ostern die Sonne scheint, sitzt der Bauer am Speicher und weint.

#### Komm lieber Mai, und mache!

Komm, lieber Mai, und mache  
die Bäume wieder grün  
und lass mir an dem Bache  
die kleinen Veilchen blühen!  
Wie möchte ich doch so gerne  
ein Veilchen wieder sehn,  
ach, lieber Mai, wie gerne  
einmal spazieren gehn!

Zwar Wintertage haben  
wohl auch der Freuden viel:  
man kann im Schnee eins traben  
und treibt manch Abendspiel,  
baut Häuserchen von Karten,  
spielt Blindkuh und Pfand,  
auch gibt's wohl Schlittenfahrten  
aufs liebe freie Land

Ach, wenn's doch erst gelinder  
und grüner draußen wär!  
komm, lieber Mai, wir Kinder,  
wir bitten gar zu sehr!  
O komm und bring vor allem  
uns viele Veilchen mit,  
bring auch viele Nachtigallen  
und schöne Kuckucks mit.

*Text: Christian Adolf Overbeck  
Musik: Wolfgang Amadeus Mozart*



## Arabischer Frühling - Umbruch im Nahen Osten

Tunesien, Algerien, Ägypten und nun auch Libyen und Syrien. Entlang der nordafrikanischen Küste vollziehen sich politische Umbildungen historischen Ausmaßes. In geradezu atemberaubendem Tempo formiert sich eine Region neu. Die Machthaber dieser Staaten, die schon seit Jahrzehnten die Geschichte des Landes leiten, werden innerhalb von wenigen Wochen abgeschüttelt – und stellen diese Länder vor neue Herausforderungen. Mit dem Ankommen der Revolution in Libyen und Syrien hat der „Arabische Frühling“ vorerst seinen Höhepunkt erreicht, von dessen Ausgang die weitere Entwicklung in dieser Region maßgeblich abhängen wird.

Tunesien war die Zündschnur für das Pulverfass Revolution. Mit der Selbstverbrennung eines Mannes Ende des Jahres 2010 gewannen die Proteste schnell an Schärfe und forderten im Sturz der Regierung von Präsident Ben Ali ihren Tribut. Mit dem Sturz griffen die Unruhen schnell auf Ägypten, Libyen und Syrien über, um nur ein paar prominente, im Fokus der Medien ste-

hende Beispiele zu nennen. Dabei sind Unruhen ebenso im Jemen, Sudan und Jordanien zu beobachten – allerdings, viel gewaltfreier.

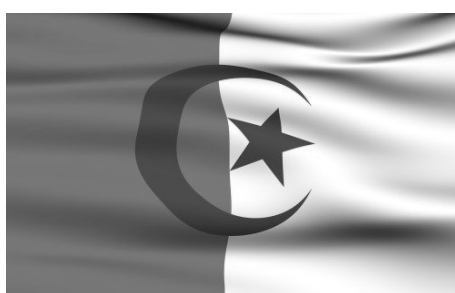
Die Gründe für die Unruhen im arabischen Raum werden bei einem ersten Blick auf die Bevölkerungsstruktur deutlich. Der prozentuale Anteil der Jugendlichen unter 15 Jahren an der Gesamtbevölkerung beträgt im Durchschnitt 30 %. Oman, auch wenn gleich weniger in die Unruhen involviert, führt diese Liste mit mehr als 40 % an. Zum Vergleich: In Deutschland beträgt der Anteil der Jugendlichen unter 15 Jahren gerade einmal 13,5 %.

Diese relativ große Bevölkerungsgruppe befindet sich in einer prekären Situation. Schlechte bis gar keine (Schul-)Ausbildung, was später dazu führt, dass sie keine qualifizierten Jobs annehmen und sie somit nicht für ein anständiges, eigenes Auskommen sorgen oder gar einer beruflichen Zukunft entgegen gesehen können. Wozu das führt, das hat das Beispiel Algerien eindrucksvoll gezeigt. Denn einer der Hauptgründe für die Unruhen zu Jahresbeginn dort war der Anstieg der Lebensmittelpreise um

bis zu 20 %. Insbesondere Speiseöl und Zucker waren davon betroffen. Hinzu kommen Inflation und Armut.

Auf der anderen Seite fehlt den Jugendlichen auch ein Sprachrohr, um ihrer Stimme Gewicht und gesellschaftliche Relevanz zu verleihen. Die dabei vorhandenen Strukturen ließen und lassen dies allerdings auch nicht zu. Der ägyptische Präsident Husni Mubarak regierte mehr als 30 Jahre, der tunesische Präsident Ben Ali 24 Jahre bis zu seinem Rücktritt, und Libyens selbsternannter Revolutionsführer Gaddafi ist schon seit mehr als 40 Jahren an der Macht. Damit verbunden sind Korruption, Vetternwirtschaft und Clanbildung, sowie eine einseitige politische Landschaft, die eine Partizipation gar nicht erst zulässt und verhindert, dass sich aus dieser Führungspersonen herausbilden können.

Dazu kommt die Unterwanderung der eigenen Bevölkerung durch den Aufbau von Geheimdiensten. Nach dem Sturz des ägyptischen Präsidenten Mubarak wurde bekannt, dass dieser für Menschen-



rechtsverletzungen und zahlreiche Terroranschläge, auch innerhalb Ägyptens, verantwortlich war. Darunter auch für die Anschläge im Feriengebiet Scharm El-Scheich im Jahr 2005, bei denen viele europäische Urlauber ums Leben kamen und die ein noch schärferes Vorgehen der ägyptischen Sicherheitskräfte gegen die Opposition begründen sollten und nach sich zogen. Ebenso der syrische Geheimdienst, der einen Staat im Staat darstellt und große Teile des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens unterlaufen hat.

Mit dem Übergreifen der Revolution auf Libyen und Syrien hat der Arabische Frühling seine militärische Note bekommen. Libyen und Syrien gehen mit Waffengewalt gegen ihre Zivilbevölkerung vor. Ein Eingreifen der internationalen Gemeinschaft war bzw. ist damit unabdingbar und völkerrechtlich vollkommen gerechtfertigt. Die deutsche Enthaltung im UN-Sicherheitsrat zur Flugverbotszone über Libyen ist hierbei nicht verständlich und zeugt von einer nichtvorhandenen außenpolitischen Leitlinie.

Ob Deutschland damit seiner Verantwortung als größte europäische

Volkswirtschaft verbunden mit politischer Gestaltungsmacht gerecht wird, ist eher fraglich. Zwar hat Deutschland keine Grenze zu Libyen, aber die Europäische Union verbindet und verpflichtet. Und schon allein die humanitären und zivilen Gründe hätten Deutschland zu einer Zustimmung im UN-Sicherheitsrat bewegen müssen, was nicht gleichzusetzen ist mit einer Verpflichtung zum militärischen Einsatz.

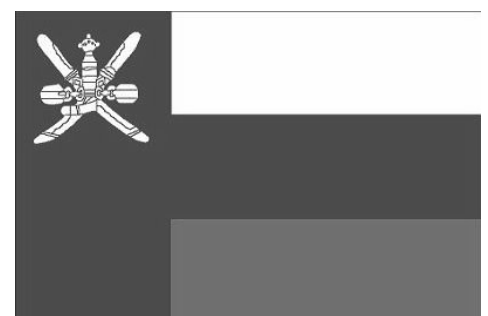
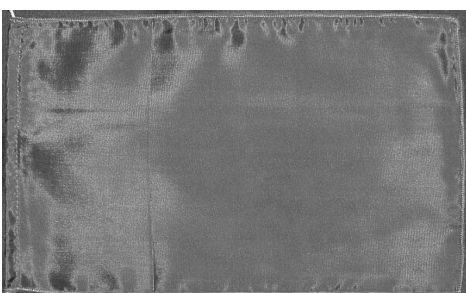
Die arabischen Staaten sehen sich im Verlauf der Umbrüche mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Es gilt, das entstandene politische Machtvakuum zu füllen. Dieses auszufüllen wird durch die jahrzehntelange Unterdrückung der Opposition in den arabischen Ländern nicht leicht, gibt es doch nur wenige charismatische und führungsstarke Persönlichkeiten in Ägypten, Tunesien, als auch in Syrien oder dem Jemen.

In Ägypten könnte diese Rolle noch dem ehemaligen Chef der Internationalen Atomenergiebehörde El Baradei liegen. Aber grundsätzlich besteht das Problem, dass ein neuer Führer des Landes wohl

nur aus der unmittelbaren Führungsriege der ehemaligen Regierung hervorgehen kann, weil dieser Personenkreis der einzige ist, der wirklich Erfahrung in der Verwaltung eines Staatsapparates hat. Aber sieht so eine Erneuerung aus?

Es wird interessant zu beobachten sein, in welche Richtung sich die Länder bei der Suche nach einer geeigneten Regierungsform hinwenden und welche Persönlichkeiten aus den politischen Bewegungen hervorgehen werden, um die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Probleme anzugehen. Ägypten, als das drittbevölkerungsreichste Land Afrikas wird hierbei eine Führungsrolle innehaben, wobei der Erfolg auch abhängig sein wird von der weiteren politischen Entwicklung und Stabilität in Libyen und Syrien.

Falko Mertel,  
Freiwilliger von EineWelt in  
Samara 2010/2011



# Grüne Realitäten - ein Zustandsbericht

Wer hätte das gedacht: 30 Jahre nach ihrer Gründung sind die Grünen dem politischen Ziel so nah wie noch nie. Sie stellen das erste Mal in der Geschichte der Bundesrepublik einen Ministerpräsidenten und überholen in den Umfragewerten mittlerweile sogar die alte Volkspartei SPD. In der vergangenen Woche konnte man in den Zeitungen sogar lesen, die Parteiführung um Claudia Roth und Cem Özdemir denke laut darüber nach, ob sie nicht zur nächsten Bundestagswahl einen eigenen Kanzlerkandidaten aufstellen solle. Der geübte Politik-Beobachter schüttelt den Kopf und wundert sich: Was ist nur mit den bundesdeutschen Wählern passiert? Wie konnte es zu einer solchen Stimmenverschiebung kommen?

Ein Blick in das Parteiprogramm der Grünen verrät uns, dass die Partei sich als eine Partei aller Schichten der Bevölkerung sieht. Sie stellt Ökologie, Bildung und Förderung der Wirtschaft in den Mittelpunkt, möchte Arbeitsplätze schaffen, ausländische Mitbürger besser integrieren, ihr ist der Schutz der Bürgerrechte ein unbedingtes Anliegen und soziale Gerechtigkeit schreibt die Partei sich auf ihre Fahnen. Alles so oder in ähnlicher Form ist in jedem Parteiprogramm der im Bundestag vertretenen Parteien zu lesen. Überraschungen: keine.

Wäre da nicht das Thema Atomausstieg. Nach den tragischen Ereignissen im japanischen Fukushima, im 25. Jahr nach der Katastrophe von Tschernobyl, sehen sich die Grünen in ihrer grundlegendsten Forderung bestätigt. Denn gerade mit dem Aufruf zur Abschaffung von Kernkraftwerken begann ihre politische Karriere. Diesen Trumpf spielt die in der Berliner Republik zu Schröderzeiten als Regierungspartei gestählte Partei nun aus. Und jegliche Politikkonkurrenz beißt sich mit Eifer die Zähne an ihnen aus. Sogar die Merkel-Koalition, die erst vor einem halben

Jahr den Atomausstieg verlängert hatte, kann jetzt nicht schnell genug öffentlich ihre Ablehnung der Kernenergiegewinnung bekanntgeben.

Dabei würde es sich lohnen, mit geschärftem Blick auf die grünen Wandlungen und Realitäten zu schauen. 30 Jahre politisches Geschäft haben ihre Spuren hinterlassen, es ist viel gehobelt worden an den damals radikalen Forderungen und Standpunkten. Der parteiinterne Kampf der Fundis gegen die Realos tat sein übriges. Die Grundsäulen der Ur-Grünen, Pazifismus, Ökologie, Soziale Gerechtigkeit und Basisdemokratie zu fordern und vorzuleben, sind heute nur noch ein Schatten ihrer selbst. Die Prediger der Gewaltfreiheit haben unter Kanzler Schröder erstmals nach dem 2. Weltkrieg Bundeswehrtruppen in einen Auslandseinsatz geschickt und im Jahre 2001 ließen sie Deutschland sogar am Hindukusch verteidigen. Ihre ökologischen Grundsätze mussten sie im Zuge der Realpolitik auch das eine oder andere Mal korrigieren. Eine automobilfreie Gesellschaft oder gar eine Republik gänzlich ohne Atom- oder Kohlekraftwerke zu fordern bzw. durchzusetzen zu versuchen ist auch heute noch politischer Selbstmord. Auch beim Atomausstieg kniff der damalige Umweltminister Trittin und beschloss eine über 20 Jahre lang andauernde Übergangsfrist. Mit der Durchsetzung der Hartz-Gesetze in der Rot-Grünen Koalition unter Kanzler Schröder verprellten die Grünen die sozial Schwachen und Migrantenfamilien. Auch von Basisdemokratie möchte die heutige Parteiführung, geprägt von Joschka Fischers Machtpolitik, nur noch bedingt etwas wissen. Dies führte zu großen Abspaltungen linksorientierter Teile der Partei. Die Grünen sind auf dem besten Weg, eine FDP neuen Anstrichs zu werden.

Dies zeigt sich auch deutlich am Mitgliederprofil der Partei. Mittvierziger

mit Hochschulabschluss, gutbürgerlichem Hintergrund und weit überdurchschnittlichem Einkommen, dazu verbeamtet und konfessionslos – das ist heute das Durchschnittsparteimitglied der Grünen. Die Unterschiede zur FDP sind einzig die des niedrigeren Anwaltsanteils und der höheren Frauenquote.

Wer aber wählt heute grüne Politik? Nun, dies kann ganz einfach beantwortet werden: Nur diejenigen, die sich deren Politik überhaupt leisten können. Denn welche Konsequenzen hat deren Politik für den Einzelnen? Das gesamte Leben ist teurer, die Mobilität des einzelnen schwieriger geworden. Ökosteuer, Ökoplakette, Ökostrom und Förderung von Ökoprodukten aller Art (Bio-Nahrungsmittel, Bio-Kleidung, Bio-Spielzeug) sind nur einige der grünen Errungenschaften. Also wählen gut verdienende Städter mit Dienstleistungsberufen mit missionarischer Überzeugung Grün.

Genau hier zeigen sich aber ganz deutlich die Wachstumsgrenzen der „grünen Bewegung“. Arbeitnehmer mit langen Anfahrtswegen, Mittelständler in produzierenden Branchen, Arbeiter energieintensiver Betriebe, Menschen mit niedrigem Einkommen bzw. schwierigen sozialen Verhältnissen und geringer Bildung werden Grün auch in Zukunft selten wählen. Mit dem Abebben der Fukushima-Empörungswelle in der Öffentlichkeit wird auch der aktuelle Stimmen-Bonus verschwinden und sich die Zahlen wieder unter 20% einpendeln. Für die politische Konkurrenz aber gilt die alte Regel: Der Feind ist immer nur so stark, wie man selbst schwach ist. Dem eigenen Markenkern treu bleiben und diesen offensiv propagieren – so gewinnt man Stimmen und feiert Wahlsiege.

Kristof Steichert,  
Goethe-Sprachassistent Samara 07/08

## Ein europäisches Energieerlebnis

**Warum 70 Geografen aus ganz Europa nach St. Petersburg reisen und dort über erlebbare Energie diskutieren wollen.**



Rattam-tattam, rattam-tattam... nach dem ersehnten Schlaf öffne ich meine Augen wieder. Meine ersten Gedanken schwelgen jedoch sofort wieder zurück zu EGEA und den Erlebnissen der letzten Tage, und dann auch zu den Aktivitäten der letzten Jahre, und schließlich zu dem Tag, an dem alles begann.

Damals befand ich mich erst am Anfang meines Geografiestudiums und stolperte über einen Aushang von EGEA Berlin, woraufhin ich mich kurzweg zu einer estnischen Silvesterfeier mit geografischem Rahmenprogramm anmeldete. Wer oder was EGEA ist, das wusste ich nicht und es war mir auch fast egal, aber die preisgünstige Reise versprach exotisch zu sein.

Ähnlich spontan habe ich mich auch für eine Teilnahme am diesjährigen EGEA NBRC 2011 in Zelenogorsk, Russland, entschieden. Diesmal allerdings nicht als Vertreterin irgendeiner Entität oder als Alumna oder ganz normale Teilnehmerin, sondern als Workshopleiterin.

Schon verwirrt? Na dann stelle ich am besten einmal den Verein kurz vor: EGEA ist die Abkürzung für die European Geography Association, also eine Vereinigung junger Geografen aus ganz Europa, die sich mit der EGEA, also der europäischen Erde beschäftigt. Den losen Verein gibt es bereits seit 1987, als sich damals Geografen aus Barcelona, Warschau und Utrecht entschlossen den Eisernen Vorhang durch ein informelles Geografienetzwerk zu umgehen.

Seitdem haben sich fast 80 Entitäten in 30 Ländern herausgebildet, also Stadtgruppen junger Geografen & Geografiestudierenden, die regelmäßig Austausch mit geografischen Themenschwerpunkten, Exkursionen und regionalem Abendprogramm miteinander organisieren. Seit 1988 trifft man sich zu einem Jahreskongress samt EGEA-Vollversammlung im Herbst, im Frühling finden dann vier Regionalkongresse entsprechend der vier Himmelsrichtungen statt, so auch der diesjährige NBRC, der Nord- und Baltik-Regionalkongress, organisiert durch die Entität St. Petersburg.

**NBRC 2011**



Enlivening  
energy





Meine erste Begegnung mit EGEA gehörte allerdings zu einer noch weiteren Kategorie: den „anderen Aktivitäten“, die meist eine Mischform aus Kongress und Austausch sind, oder Expeditionen, oder Länderwochenenden, oder auch ganz einfach Partys. Bei mir war es eben eine Silvesterfeier in Estland. Neben dem abwechslungsreichen Programm hat mich aber vor allem der Austausch mit anderen Geografen begeistert. Allesamt waren sie aufgeschlossen gegenüber neuen Personen, kulturellen Hintergründen und Sprachen. Aufgrund des gemeinsamen Studiums hatte man sich immer etwas zu erzählen und konnte auch gemeinsame Austausche und Reisen planen. Schließlich bin ich spontan mit den finnischen EGEAnern weiter nach Helsinki gereist und stellte anschließend mein ganzes Studienleben auf den Kopf.

Einer der damals einladenden Finnen



war auch auf dem diesjährigen NBRC in Zelenogorsk anwesend – nach über sieben Jahren sollten wir uns nun also wiedersehen, uns über unseren Werdegang austauschen und wertvolle



Tipps zur weiteren Jobsuche geben. Unsere Rollen haben sich auch innerhalb des EGEA-Systems verändert.

Nachdem wir in den vielen Jahren zuvor von den EGEA-Kongressen und Austauschen als Teilnehmer profitiert haben, ist es nun an der Zeit etwas zurückzugeben, als Alumni (Ehemalige), Wissenschaftler, Vortragende, Workshopleiter und Trainer – als erfahrene Geografen sozusagen.

Das Netzwerk EGEA funktioniert also. Und es wächst, jedes Jahr um

ca. 2 Entitäten, die Organisation wird zudem immer professioneller. Parallel dazu bildet sich nun auch ein großes Alumninetzwerk heraus und die ersten EGEA-Hochzeiten und EGEA-Kinder gibt es auch schon, ganz zu schweigen von den vielen länderübergreifenden Paaren und vor allem Freundschaften. EGEA ist Ort des alltäglichen interkulturellen Lernens, Möglichkeit zur internationalen Zusammenarbeit, Plattform für fachlichen Wissensaustausch und gelebtes bürgerschaftliches Engagement. EGEA ist Europa. Das hat auch die EU verstanden und bereits viele der EGEA-Projekte, Kongresse und Seminare mit ihren Förderprogrammen finanziell unterstützt. Denn schließlich wächst hier eine junge europäische Generation heran und befasst sich mit europarelevanten Thematiken.





So auch in diesem Jahr, als für den NBRC das Leitthema „EnLIVening Energy“ gewählt wurde. Es spiegelte sich sowohl in Vorträgen zu umweltfreundlichen Betrieben, grünem Tourismus und zur Umnutzung osteuropäischer Industriecenter wider als auch in den Workshopthemen, die sich mit Überschwemmungen, Umweltfragen in der Energieindustrie, das Potential von Naturschutzgebieten und erneuerbaren Energien sowie menschlicher Energie und Inspiration befassten.

Auch ich habe dieses Jahr einen Workshop passend zum Leitthema angeboten: Urbane Energieplanung. Dabei konnte ich mein Studienwissen mit praktischen Erfahrungen verknüpfen und den Teilnehmern anhand einer kleinen Stadtextkursion meine neue Heimat Russland etwas näher bringen sowie mich über europäische Vorzeigeprojekte austauschen. Die Ergebnisse wurden nachfolgend allen Kongressteilnehmern präsentiert und mit den anderen Workshopthemen in Verbindung gesetzt, sodass sich anschließend eine Gesamtdiskussion zur europäischen Energiepolitik und Energiemodellen entwickelte. Auch ich konnte so einen kleinen Beitrag für die zukünftige Energienachhaltigkeit Europas leisten. Grüne Energiepolitik von der Basis.

Untermuert wurde das Thema Energienutzung ganz EGEA-typisch mit zur Wahl stehenden Tagesexkursionen einerseits zum Flutenschutz & Natur-

eingriff durch den Kronstädter Deich und andererseits die Verbindung von St. Petersburgs Kanalbau mit seiner Stadtgeschichte. Kurzfristig abgesagt werden musste ein Besuch von Sosnovy Bor und dem dortigen Atomkraftwerk aufgrund der gegenwärtigen Geschehnisse im japanischen Fukushima – aktueller konnte die Kongress-



thematik kaum sein.

Auch grüne Aktivitäten vor Ort fehlten nicht im Programm: im Wettbewerb machten sich die Teams auf den Weg um den Wald- und Strandbereich rund ums Hotel vom Müll zu bereinigen, denn schließlich sollten den grünen Kongressworten auch grüne Taten folgen. Umweltschutz ist nicht nur sinnvoll, sondern er kann auch Spaß machen, so die Nachricht, die allerdings von den anderen russischen Kurgästen eher belächelt wurde. Ob wir diesen Müll denn jetzt als Souvenir mit nach Hause nehmen wollten. Warum man deshalb aus ganz Europa extra nach Russland gekommen sei. Dass dies doch eh keinen Sinn mache, weil es in ein paar Wochen nach den ersten Sonnenstrahlen und Touristen gleich wieder verschmutzt sein würde wie zuvor.

Einen besseren Anknüpfungspunkt zu den Kurhotelgästen sollten wir mit unserem Abendprogramm finden. Insbesondere der „EGEA-Eurovision“ mit Musik- und Tanzeinlagen aus 15 Ländern und der Verkostung von

europäischen Spezialitäten brachte uns mit den Hotelangestellten und Ostergästen schnell in Kontakt. Die nachfolgenden russischen Abende mit Sauna, Billard, Karaoke und Tanzspielen sollten ihr Übriges dazu beitragen. Unvergessen blieben natürlich auch die Diskoabende und insbesondere die Siebziger-Jahre-Feier, auf der man sich die Abschiedsworte gegenseitig an den Hals band, die weiße Nacht durchtanzte und schließlich am nächsten Morgen wieder in alle Himmelsrichtungen aufbrach.

Rattam-tattam, rattam-tattam... auf meinem Heimweg, noch immer etwas müde, aber sehr glücklich denke ich an diesen NBRC und meine dortigen Erlebnisse zurück. Viele Sprachen habe ich gesprochen, viel Neues zum Thema Grüne Energie gelernt. Viele alte Bekannte habe ich wiedergesehen, viele neue Freunde gefunden, viele neue Kontakte geschlossen. Viel getanzt, gelacht und diskutiert haben wir – und alle sind wir gleichermaßen dankbar für den Tag, an dem uns EGEA begegnete.

Der Vereinssitz befindet sich seit 1988 in Utrecht, Niederlande. Mittlerweile hat EGEA bereits 80 aktive Entitäten mit über 2000 Mitgliedern in insgesamt 30 Ländern, und mindestens doppelt so viele Alumni. Da es ein informelles Netzwerk ist, gibt es keinerlei Mitgliedschaftsbeiträge oder Verpflichtungen. Allein die Geografie und geografische Fragestellungen verbinden und fördern die Eigeninitiative. Auch Studierende benachbarter und sogar fachfremder Studienrichtungen engagieren sich bei EGEA. Die Kommunikation läuft größtenteils auf Englisch über die EGEA-Webseite. Siehe [www.egea.eu](http://www.egea.eu)

Cindy Bruhn



egea



## Wasser, Sonne, Luft – der Energiemix von morgen!



Die weltweite Verknappung der konventionellen Energiereserven und -ressourcen (z.B. Erdöl und Erdgas) sowie die steigende Erderwärmung durch hohen Kohlenstoffdioxid ausstoß (CO<sub>2</sub>) führen dazu, dass wir unseren Lebensstil nicht mehr auf die jetzige Art und Weise aufrecht erhalten können. Auch die geänderten politischen Rahmenbedingungen, die sich seit Beginn der achtziger Jahre in Deutschland aufzeigen, tragen zu dieser Veränderung bei. So beispielsweise der Widerstand gegen Energieerzeugung durch Kernkraftwerke, welche durch die jüngsten Ereignisse in Fukushima (Japan) wieder an Aktualität gewinnen. Diese veränderten Umweltbedingungen erfordern ein Neudenken in der Energieerzeugung, -verteilung und -einsparung.

In Zukunft werden erneuerbare (regenerative) Energieträger, wie Sonne und Wind, einen großen Stellenwert bei der Energieerzeugung haben. Dabei steht nicht nur die Bereitstellung elektrischer Energie im Vordergrund, sondern auch die Erzeugung thermischer Energie (Wärme), welche einen viel bedeutenderen Anteil am Energieverbrauch ausmacht. Bereits heute werden in Deutschland rund 15% der elektrischen Energie aus erneuerbaren Energien generiert, deren Anteil Jahr für Jahr weiter steigt. Den größten Beitrag leistet die Windkraft, welche überwiegend in Norddeutschland durch mehrere Windräder auf engem Raum, in Windparks, produziert wird. Windparks gibt es auf dem Land, aber auch vor der Nordseeküste. Dort werden sie als Offshore-Parks bezeichnet.

Einen weitaus kleineren prozentualen Anteil an der Erzeugung aus erneuerbaren Energien, aber einen großen Stellenwert, hat die Photovoltaik-Technologie, die durch Halbleiterplatten und Sonnenstrahlung elektrische Energie erzeugt. Diese Halbleiterplatten können auch auf Dächern von Eigenheimen angebracht werden, wodurch deren Besitzer selbst Strom erzeugen können. Diesen Strom können sie selbst nutzen oder auch in das Stromnetz einspeisen, wodurch sie eine Vergütung vom Stromnetzbetreiber erhalten. Immer weitere Verbreitung findet auch die Solarthermie, bei der durch Sonnenstrahlung Wasser aufgeheizt wird. Dies geschieht in Solarkollektoren beziehungsweise in Absorbern. So kann Trinkwasser und auch Wasser zum Heizen erhitzt und in Wärmespeichern zwischengelagert werden.

Photovoltaik- und Solarthermieanlagen sind hauptsächlich im süddeutschen Raum anzufinden und hier insbesondere in Baden-Württemberg.

Nicht zu vernachlässigen bei der Erzeugung elektrischer Energie aus erneuerbaren Energieträgern in Deutschland sind außerdem Wasserkraft und Biomasse.

Doch nicht nur die Erzeugung der Energie aus regenerativen Energieträgern spielt eine Rolle, sondern auch die Übertragung zum Endverbraucher. So gelangt die Energie auf die gleiche Art und Weise zum Kunden, wie es schon seit über 100 Jahren der Fall ist. Die Energie wird zentral in Großkraftwerken produziert oder bereitgestellt. Der Transport erfolgt über Verteilnetze, deren Verzweigungen immer weiter zunehmen je länger die zurückgelegte Strecke ist, bis sie schließlich beim Endverbraucher angekommen ist. Der Energiefluss hat immer nur eine Richtung, vom Kraftwerk zum Verbraucher.

Doch durch die Einbindung regenerativer Energieerzeuger, wie die Photovoltaik-Technologie, bei der es auch möglich ist, dass Eigenheimbesitzer elektrische Energie in das Verteilnetz einspeisen, ist ein Umdenken nötig. Denn dort ist der Energietransport in beide Richtungen erforderlich, nicht nur vom Verteilnetz zum Kunden sondern auch umgekehrt, vom Kunden zum Verteilnetz. So wird vom Kunden dezentral Energie erzeugt. Dies macht den Umbau und Neubau der Übertragungsstrukturen notwendig, der in Deutschland im Moment voll im Gange ist. Mit diesem entstehenden Netz und der dazugehörigen

Informationstechnologieunterstützung ist es dann möglich den Energiefluss zu steuern. So können zum Beispiel Elektroautos, die im Privathaushalt in der Garage stehen, als elektrische Speicher (Autobatterie) genutzt werden. Dies würde eine ganz neue Möglichkeit der Energiespeicherung schaffen.

Dieses „intelligente“ Stromnetz nennt man „Smart Grid“ und es bietet eine Reihe weiterer Innovationen. So lässt sich zum Beispiel in Zukunft die Heizungsanlage im Haus vom Handy aus steuern.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Energieeinsparung. Da, wie eingangs erwähnt, die thermische Energie der größte Energieverbrauchsfaktor ist, spielt die Wärmeisolierung von Gebäuden eine große Rolle. So gibt es inzwischen Bauwerke, die so gut isoliert sind, dass sie ohne Heizungsanlagen auskommen. Diese „Passivhäuser“ bekommen unter anderem ihre

Wärme von der Abstrahlung elektrischer Geräte, wie z.B. Kochherde.

Photovoltaik-, Windkraft-, Solarthermie-, Elektroauto-, Smart Grid- und Passivhaus-Innovationen werden in Deutschland vom Staat subventioniert, um eben diese Technologien zu etablieren und weiter auszubauen.

Wie klar ersichtlich ist, gibt es schon heute viele Wege, Energie bereitzustellen und auch massiv einzusparen. Die technischen Möglichkeiten, die sich bereits gegenwärtig anbieten, ermöglichen eine nachhaltige Wende in der Energiepolitik. Doch um eine wirkliche „Energiewende“ einzuleiten, und somit den sinnlosen Abbau und Verbrauch konventioneller Energieträger sowie den überproportionalen CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu stoppen, sind alle Staaten dieser Welt gefordert.

Christian Löffler,  
studiert Energiemanagement auf  
Ingenieurbasis an der HS Heilbronn



## Terrorangst: Wie wir uns an der Wirklichkeit vorbeifürchten

Das Gefühl der Angst kennen alle Menschen. Manche mehr, manche weniger. Als Kinder fürchten wir uns vor dem bösen Wolf, vor der bösen Hexe und anderen furchterregenden Geschöpfen. Wir fürchten uns vor der Einsamkeit und davor, dass unserer Familie oder Freunden etwas passiert. Wir fürchten uns vor Alpträumen auf der einen, und vor konkreten Gefahren im Alltag auf der anderen Seite. All das ist verständlich, sind wir doch Menschen mit Gefühlen und Emotionen. Seit einiger Zeit aber, spätestens seit den Terroranschlägen auf das World Trade Center in den USA am 11. September 2001, verspüren wir große Angst vor dem Terror.

Diese Angst wurde durch die Anschläge in Madrid am 11. März 2004 und in London am 7. Juli 2005 noch verschärft. Die Angst vor dem Terror wird geschürt durch die Politik, die durch verstärkte Sicherheitsmaßnahmen eine Gefahr durch Terroranschläge nur noch höher erscheinen lässt. Die Medien stimmen in diese Paranoia fröhlich mit ein und werden es nicht müde, von herrenlosen Koffern an Bahnhöfen und von durch die Polizei festgenommenen, potentiellen Attentätern zu berichten.

In Wirklichkeit stimmen Terrorangst und Wirklichkeit so überein wie Sommer und Winter, wie Plus und Minus, wie Dick und Doof.

Seit 2001 sind in Europa 247 Personen bei Terroranschlägen ums Leben gekommen. In der gleichen Zeit sind bei Stürmen 256 Menschen gestorben, bei der großen Hitzewelle im Jahre 2003 starben 9000 Menschen und 50.000 Menschen starben seit 2001 in Krankenhäusern, weil ihnen falsche Medikamente gegeben wurden.

Es klingt komisch, stimmt aber: Die Wahrscheinlichkeit im Lotto zu gewinnen, ist sogar knapp 10 Mal höher, als durch einen Terroranschlag umzukommen. Seit 2001 haben 2000 Menschen 1 Mio. € im Lotto gewonnen. Es lohnt sich zu erwähnen, dass die Gewinnwahrscheinlichkeit beim Lotto bei 0,0000064 % liegt.

Nach den Anschlägen auf das World Trade Center sind in den USA viele Menschen aus Angst vom Flugzeug auf das Auto umgestiegen. Infolge



dessen kam es auf vielen Straßen zu Riesenstaus, weswegen über 1000 Menschen mehr durch Unfälle gestorben sind als normalerweise. Dieses Beispiel zeigt, dass übertriebene Angst vor dem Terror nicht nur nicht nützlich, sondern sogar gefährlich sein kann.

Woher kommt diese unverhältnismäßig große Angst vor dem Terrorismus? Vor kurzem hat meine Vermieterin ein Päckchen, das eigentlich für mich bestimmt war, an den FSB weitergeleitet, weil sie glaubte, in dem Päckchen könne eine Bombe versteckt sein. Das Päckchen war 64 Gramm schwer und enthielt lediglich meinen MP3-Player, auf den ich schon so lange gewartet hatte.

Die Antwort darauf ist nicht ganz so leicht, als dass man sie auf eine Formel bringen könnte. Es ist eine Mischung aus der Beschaffenheit des Menschen und der Politik. Menschen vereinigen sich gerne gegen das Fremde, da

ihnen das Fremde unbekannt ist. Und alles Unbekannte macht uns Angst. Deswegen haben Menschen auch mehr Angst vor arabisch aussehenden Männern mit langen Bärten als vor falschen Medikamenten. Ein anderer Grund ist die Politik der Regierung. Je mehr Angst ein Volk hat, desto leichter kann man es regieren, und vor allem: desto leichter kann man Gesetze ins Leben rufen, die eine bessere Kontrolle des Volkes gewährleisten. Also muss man etwas finden, wovor sich die Menschen fürchten. Wir alle haben in den letzten Jahren selbst miterlebt, wie immer mehr Kameras auf öffentlichen Plätzen aufgestellt wurden. Auf Bahnhöfen und Flugplätzen gibt es mehr und mehr Sicherheitspersonal und die Kontrollen werden strenger. Ich weiß ja nicht, wie Sie sich das vorstellen. Aber wer glaubt im Ernst, eine Kamera am Flughafen hält jemanden von seinem Vorhaben ab, einen Anschlag zu verüben. Am Flughafen Domodedovo stehen überall Wachmänner und trotzdem war es dem Terroristen offenbar ein Leichtes, seine Bombe zu zünden und über 30 Menschen mit in den Tod zu reißen.





Terroristische Anschläge sind schrecklich und es gibt keinen Grund, sie zu rechtfertigen. Jeder Mensch, der bei einem Terrorakt ermordet wird, stirbt völlig überflüssig und ich kann die Wut und Trauer der Hinterbliebenen nur zu gut verstehen. Nur: Terrorgefahr hat nichts damit zu tun, wie gut ein Ort oder ein Gebäude bewacht sind. Wenn wir uns ernsthaft mit Terrorismus auseinandersetzen wollen, dürfen wir nicht mehr die Frage stellen, wie wir *noch mehr* Kontrolle ausüben können. Eine andere Frage scheint mir viel wichtiger zu sein: Warum werden terroristische Anschläge ausgeübt?

Es ist doch vorstellbar, dass es Gruppierungen gibt, die in den USA ein Land sehen, das überall dort seine (oft bewaffneten) Hände im Spiel hat, wo es Bodenschätze gibt. Ein Land, das durch die Welt läuft und sich das nimmt, was es braucht. Möglich, dass nicht jeder das gut findet. Und möglich, dass Terrororganisationen einfach Gruppen von Menschen sind, die sich das nicht gefallen lassen wollen.

Ein anderes Beispiel: In Afrika sterben jedes Jahr eine Million Menschen an AIDS. Vor einigen Jahren hat Südafrika Amerika den Vorschlag gemacht, das Mittel gegen AIDS selbst zu produzieren und so hunderttausenden Menschen das Leben zu retten. Man bräuchte dafür nur die Erlaubnis, es selbst herstellen zu dürfen. Der damalige Präsident George W. Bush hat gesagt: Medikamente billig zu verkaufen, dies verstoße gegen die Prinzipien der freien Marktwirtschaft.

Man kann sich darüber wundern, dass George W. Bush tatsächlich diesen Satz gesagt hat. Man kann sich aber noch mehr darüber wundern, dass es nicht viel mehr Terroranschläge gibt. In meinen Augen können wir froh sein, dass es bisher bei relativ wenigen Anschlägen geblieben ist.

Würden wir es schaffen, uns mit der Realität bekannt zu machen, dann könnten wir uns auch mit Gefahren beschäftigen, die wirklich gefährlich sind und noch wichtiger, die wir vermeiden können. Vermeidbare Todesursachen, beispielsweise, sind wirklich gefährlich, scheinen aber keine besonders große Rolle in Politik und Medien zu spielen.

Allein in Deutschland sterben jedes Jahr 4000 Menschen im Straßenverkehr, 11.000 Menschen nehmen sich jedes Jahr das Leben, gut 3000 Menschen werden jedes Jahr ermordet und

Fast dreimal so viele, wie durch Terroranschläge in 10 Jahren. Auf dieser Basis ist es verständlich, dass man bei vermeidbaren Todesursachen bisweilen auch von gesellschaftlich akzeptiertem Massensterben spricht. Aber darüber schweigen die Medien. In der Tagesschau werden Sie vergeblich nach z.B. folgender Information suchen: „Heute sind in Deutschland wieder 11 Menschen durch Verkehrsunfälle getötet worden.“ Oder: „An den Folgen von Alkohol starben heute in Deutschland 410 Menschen.“ Es würde jeder Gesellschaft gut tun, sich mehr damit zu beschäftigen, was wirklich gefährlich ist und was sie selbst direkt verändern kann als mit Dingen, denen sie mehr oder weniger ausgeliefert ist.

Vermutlich ist einer der Gründe für dieses Verhalten die Angewohnheit zunächst das Böse beim Nachbarn zu suchen als erst einmal vor der eigenen Haustüre zu kehren.

Ein guter erster Schritt bestünde schon darin, sich durch schiefe Informationen aus Politik und Medien sowie von aufgeschreckten Artgenossen nicht gleich verrückt machen zu lassen. Ein zweiter Schritt wäre es dann, unser Verhalten gegenüber anderen Teilen und Kulturen der Welt *grundlegend* zu überdenken. Aber das ist schon ein anderes Thema.



über 500 Menschen sterben im Jahr beim Baden. Etwa 50.000 Menschen sterben an den Folgen des Rauchens und rund 150.000 Menschen sterben an den Folgen von Alkohol. Nur in Deutschland.

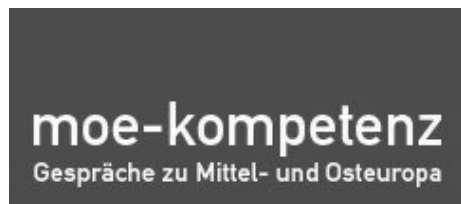
Mit anderen Worten: Jeden Tag sterben fast 700 Menschen an Todesursachen, die man verhindern kann.

Simon Wordtmann,  
DAAD-Sprachassistent Samara

# Gewusst wo – Zivilgesellschaft im Osten

Eine kleine Sammlung nützlicher Internetseiten für den Kontakt mit Mittel- und Osteuropa.

## Alternatives Bild von Mittel- und Osteuropa



An alle Deutschsprechenden, die sich für Europa, Demokratie, Parlamentarismus oder Kulturaustausch interessieren, richtet sich das Angebot des Internetportals [www.moe-kompetenz.de](http://www.moe-kompetenz.de). Die Seite ist ein unabhängiges, internationales Medienprojekt, dessen Initiator Sascha Götz sich seit Jahren für Mittel- und Osteuropa engagiert und ehrenamtlich Gespräche zu den Themen mit MOE-Schwerpunkt moderiert. Zum Anhören und Herunterladen stehen verschiedene Gesprächsformate zur Verfügung. So wird zum Beispiel im Rahmen des „MitOstPodiums“ ein gemeinsames Thema aus verschiedenen Perspektiven der Teilnehmer diskutiert, die Rubrik „Im Profil“ gibt einen Einblick in das weit verzweigte Netzwerk der mittel- und osteuropäischen Institutionen, Programme und Projekte. Auch die Fans der soliden wissenschaftlichen Formen und Inhalte sollen dabei auf ihre Kosten kommen: Unter „wissen@moe“ findet man 18-minütige Kurzvorträge von ExpertInnen aus den verschiedensten Bereichen. Anfang April 2011 hat ein neues Kapitel in der Geschichte des Portals begonnen: Ein Dutzend frischgebackener RedakteurInnen werden in den nächsten 12 Monaten für neue spannende Gespräche aus acht Länderperspektiven sorgen. Hört doch mal rein: Gespräche über Mittel- und Osteuropa unter [www.moe-kompetenz.de](http://www.moe-kompetenz.de)!

## Neues aus dem Osten



Nachrichten aus und über Osteuropa sowie die Stärkung der Medienfreiheit bilden auch zentrale Elemente des n-ost e.V., dem Netzwerk für Osteuropa-Berichterstattung. Für Medieninitiativen und JournalistInnen aus Ländern Osteuropas bietet der Verein deshalb diverse Fortbildungen, Fachkonferenzen, Recherchereisen und internationale Medienprojekte an. Über einen Emailverteiler ist man darüber gut informiert – hier kann man ihn bestellen: [www.n-ost.de](http://www.n-ost.de)

## Unterwegs mit den Jungen Osteuropa-Experten



Du kommst aus Mittel-, Ost-, Südosteuropa oder Zentralasien und möchtest mit der deutschen Sprache und Kultur in Kontakt bleiben, weißt aber noch nicht genau, wie? Jobs, Praktika, Sprachenlernen, Training, Jugendaustausch, Konferenzen, Publikationen – zu all diesen Themen informiert täglich der moderierte Rundbrief der Jungen Osteuropa-Experten. Einmal abonniert wird hier jeder eine Möglichkeit finden seinen Kontaktwunsch zufriedenzustellen. Außerdem erweist sich die Webseite selbst als sehr hilfreich bei der informellen Wohnungssuche, einfach mal unter [www.joelist.de](http://www.joelist.de) nachgucken.

## Projektarbeit im Osten ist sexy



Mit Verweis auf den ausführlichen Artikel „MitOst ist sexy!“ in Ausgabe 36 der Samara.de sei an dieser Stelle nur kurz erwähnt, dass MitOst – Verein für Sprach- und Kulturaustausch – sich für Völkerverständigung und Zivilgesellschaft einsetzt und deshalb insbesondere die Projektarbeit in und mit MittelOstEuropa initiiert, unterstützt und fördert. Aktuell können Projektanträge in der Rubrik „KlickOst“ zum Thema „Stadt – Land – Fluss“ bis zum 15. Juni 2011 eingereicht werden. Die MitOst-Mitglieder stimmen dann online ab, wessen Projekt mit bis zu 600 Euro unterstützt werden soll. Für Details am besten gleich unter [www.mitost.org](http://www.mitost.org) nachschauen!

Mila Siroтина, freie Journalistin  
und Cindy Bruhn,  
Goethe-Sprachassistentin Samara



# Generation Praktikum

Im 4. Studienjahr habe ich zum 1. Mal in meinem Leben den Begriff "Generation Praktikum" in der Uni gehört. Hierzulande war so was nicht wirklich auf Schritt und Tritt zu hören. Und da drüben bestand die Generation Praktikum aus mehreren Absolventen, die neben und gleich nach dem Studium ihr Praktikum machen, um den eventuellen Arbeitgebern beweisen zu können, dass sie nicht nur theoretische Kenntnisse haben, sondern

auch praktisch geübt sind. Angeblich mögen das alle Arbeitgeber. Zum Ausbeuten der jungen Kader.

Für mich war das einigermaßen abstrakt und fremd. Aber etwas später bekam ich Lust es auszuprobieren. Im Oktober 2007 kam ein langhaariger wohlwollender Mann aus Potsdam nach Kaliningrad. Der Mann heißt Gereon Schuch und ist eine deutsche Version von Pierre Richard. Der hat uns damalige Studierende des Europa-Instituts für ein Praktikum in der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP) in West-Berlin geworben. Meine Kommilitonen wollten nur das Leben genießen, egal wo. Ob in Sankt-Petersburg, Dresden oder Minsk. Nur ich wollte schufteln - in Berlin-Tiergarten.

Es war nicht leicht: ein tabellarischer Lebenslauf, ein aussagekräftiges Motivationsschreiben, viele Telefongespräche. Vor circa 3 Jahren habe ich dann mit dem Praktikum angefangen.

Die DGAP liegt in der Rauchstraße und allein das war komisch, denn ich habe noch nie eine Person in dieser Straße rauchen gesehen. Das Gebäude hat 3 Stockwerke, früher war dort die jugoslawische Botschaft in West-Berlin und im Krieg hat man einige Pechvögel im Keller erschossen.



rung für mich war. Als Belohnung für meine Mühe und dafür, dass ich diesen Auftrag erfüllt habe, wollte mich mein Chef Alexander Rahr, geb. Glebowitsch, zur politologischen Sommerschule in Norditalien schicken. Doch wegen der Diplomarbeit ist dieser Plan schiefgegangen. Und mein 5. Visum ist ohne Stempel geblieben.

Anschließend wollte ich meinem Chef für alles danken. Im Dezember 2010 habe ich an ihn einen Magneten mit Samara-Ansichten geschickt. Vermutlich war dieser Magnet nicht ohne und die Postleute hatten mein Geschenk bei sich behalten. So musste ich an die Postverwaltung nach Moskau schreiben. "Kapieren Sie eigentlich, wer der Empfänger ist? Dieser Russland-Experte kennt Putin und Medwedew persönlich und Sie laufen Risiko, wenn Sie Ihre Arbeit nicht machen, einen Anruf aus dem Kreml zu bekommen. Mit besten Grüßen." Nach wenigen Tagen hat Alexander Glebowitsch den Magneten bekommen und an seine Bürowand geheftet.

Pawel Kurjatnikow

Das Praktikum an sich war keineswegs leicht: neue Leute, Telefongespräche auf Deutsch und Englisch, Presseanalysen, Mittagessen in der Mensa der Nordischen Botschaften. Da das Praktikum unentgeltlich war, schien mir jede Mahlzeit besonders kostspielig zu sein. Zum Glück hatte ich schon mein Rückfahrticket, sonst hätte ich zu Fuß nach Kaliningrad zurückgehen müssen. Meine Mitmenschen haben sich als offene und nette Fachleute erwiesen. Aber einmal - am vorletzten Tag meines Praktikums - hatten sie eine ganz spezielle Aufgabe, welche eine echte Herausforderung



## Hut ab! Ein „total phänomenaler“ A-cappella-Abend

**Fünf pfliffige Kerle und kein einziges Musikinstrument - Ende Mai kam eine A-cappella-Gruppe „Die 5 Hüte“ aus Münster mit ihrer ehrlichen, individuellen Musik in die Wolgaregion. Nach dem einzigartigen Klangerlebnis in der Aula der staatlichen Universität Samara ging die Tournee noch weiter nach Togliatti und Uljanowsk. Kurz zuvor hatte ich dann doch die Gelegenheit zwei Hüte aus den festhaltenden Händen der Fans zu entreißen und mit ihnen über das Hütephänomen, Sprachenlernen und die Gefühle junger Musiker zu sprechen.**

### Wer von euch ist der erste Hut?

**Lewin:** Es gibt eigentlich keinen ersten Hut, also es gibt keinen Chef bei uns. Es gibt so ein Spiel, wir sagen vor jedem Auftritt „Wir sind die...“ und dann sagt der eine „eins“, der andere „zwei“, „drei“, „vier“, „fünf“, wir zählen durch und dann „Hüüüte“!

**Leo:** Das ist so ein Warmmacher. Dann stellen wir uns mal im Kreis auf, wie die Fußballer, gucken uns noch mal an, zählen durch und dann geht gleich der Auftritt los. Das ist das Einzige, wo wir mal Zahlen gebraucht haben.

**Lewin:** Aber wir haben nie gesagt: „Das ist jetzt Hut Nummer zwei“ oder so.

### Wieso ist Lewin der Einzige, der einen Hut aufhat?

**Lewin:** Ja, ich trage Hut und ich war heute der Einzige... Das war einfach so, weil meine Haare nicht besonders schön waren, die anderen haben so schöne Haare. (lacht)

**Leo:** Er ist aber nicht der Chef.

**Lewin:** Ich bin nicht der Chef, weil ich einen Hut hab.

### Wer hat dann das ganze initiiert, wer war der Anreger?

**Leo:** Das ist eine lange Geschichte. Diese Mädchengeschichten, die wir auf der Bühne erzählt haben...

### ...Sind wahr?

**Leo:** Ja, sie sind wahr, alles ist wahr.

**Lewin:** Nur nicht das mit dem Baby. („Alles was sie will, ist von mir ein Baby“, Cover vom Ace of Base Song „All that she wants is another baby“)

**Leo:** Also, in der 7. Klasse haben wir uns alle in drei Mädchen verliebt. Sie waren total süß und supernett, wir haben gelacht und gegrinst, und dann sind sie von unserer Schule gegangen. Ja, wir waren alle fünf in einer Klasse! Sie sind von der Schule gegangen und dann haben wir gedacht, irgendwie müssen wir für die etwas Interessantes machen, was Gutes zum Abschied. Und dann haben wir gedacht, dass wir einfach singen.

**Lewin:** Leo hatte eine CD mit einer Gruppe, die auch A-cappella gesungen hat, ohne Instrumente und das fanden wir gut, wir dachten: „Wahnsinn, nur Stimmen, man braucht keine Instrumente, das haben

wir bei uns, wir sind das Instrument“ und das fanden wir total gut, was man damit machen kann. Wir haben gesagt, ja, wir sind einfach zusammen, zu fünft. Das war ein Zufall, dass wir zu fünft waren und dass gerade wir...

**Leo:** ... Wir waren die besten Freunde in der Klasse. Und dann haben wir uns gesagt, okay, wir sind befreundet, das waren zufällig fünf Leute, also singen wir jetzt mal was, lass uns was ausprobieren, lass uns was machen für diese drei Mädchen. Und als die dann verabschiedet wurden, haben die Leute gesagt, dass es echt gut war und dann haben wir uns überlegt: das wollen wir auch weitermachen, lass uns eine Gruppe gründen.

### Wie haben die Mädchen auf euren Auftritt reagiert?

**Leo:** Geweint.

**Lewin:** Ja, eine hat geweint. Natürlich, weil es ansonsten keiner macht, fünf Jungs, wann singen die schon mal mit 12 Jahren zusammen! Wir haben gedacht, super, das kommt ja gut an.

**Leo:** Ja, und dann fing es an: Wir haben Schule geschwänzt, also nicht Schule, sondern Unterrichtsstunden, wir mussten immer üben! Und in jeder Pause haben wir uns in die Herrentoiletten geschlichen und haben da gesungen, weil der Raum so gut war, da war so eine gute Akustik. Die sechste, siebte Stunde in der Schule waren wir immer noch da, geprobt und die Leute aus den anderen Klassen haben schon gesagt: „Ach, du, das sind wieder die 5 Hüte, die proben wieder auf der Toilette“.

### Wie kam der Hut überhaupt dazu?

**Lewin:** Eigentlich haben wir immer bei den Auftritten auch unsere Hüte dabei. Und wir haben welche auch immer verteilt. Nach Russland haben wir die wegen des Zolles nicht mitgenommen. Und einige von uns

haben es eigentlich vergessen, der letzte Auftritt ist schon etwas länger her. Wir haben uns hier für Russland wieder zusammengetan und gesagt „komm, wir singen wieder wie... как раньше“.

**Leo:** Das ist, weil wir in Deutschland in verschiedenen Städten wohnen und deswegen können wir das nicht mehr so oft machen. Jeder von uns studiert was Anderes.

### Was studiert ihr zwei?

**Leo:** Er studiert Musik und Deutsch, er ist der einzige, der Musik studiert, und ich habe Physiotherapie studiert.

### Siehst du, jetzt wissen wir, warum Lewin heute den Hut tragen darf! Wie wird denn so eigenartige Musik komponiert und entschieden, wer wann und was singt?

**Lewin:** Wir haben viele Lieder selber geschrieben und heute auch viele Lieder von anderen gesungen, auch die, die es nicht A-cappella, also nur im Radio gibt. Wir machen es mit Klavier oder Gitarre, aber selten. Oft haben wir das Lid angehört und dann geguckt, wie wir Stimmen aufbauen können. Das waren immer Proben, wo alle ein bisschen was gemacht haben.





noch Semester, auch die anderen, jeder in seiner Stadt, aber wir haben uns gesagt: „Komm, ich klapp das mal zu und wir fahren alle zusammen, weil wir uns so lange kennen und gute Freunde sind“. Bei so einer Fahrt nach Russland lernt man eigentlich viel mehr. (lächelt) Es ist so spannend hier. Ich finde, es ist halt ein ganz authentischer, echter Einblick hier in das Land, nicht so als wenn man nach Sankt-Petersburg fährt, zum Kreml und so weiter, sondern mal irgendwie richtig in die Stadt.

**Leo:** Es ist nicht so, dass es eine Regel gibt, der singt das und das, das ergibt sich so.

Vielleicht ist es auch aufgefallen, ich habe relativ hoch gesungen und die anderen tiefer. Diese Besetzung haben wir schon seit wir uns gegründet haben, Gott sei Dank kann ich noch so relativ hoch singen!

**Lewin:** Aber das haben wir nie so richtig geplant. Wir haben immer nur geguckt, okay, lass mich das übernehmen, aber wir haben nie festgelegt.

**Es war heute mehr oder weniger klar, welche Songs von euch stammen und ihr behauptet jetzt, dass es alles wahr ist, was da drin steht?**

**Lewin:** Ja, na, fast alles, meistens ist es ein bisschen größer gemacht, ein bisschen übertrieben, aber eigentlich ist alles wahr.

**Das muss nicht so einfach sein, so ehrlich aus eigener Erfahrung zu singen.**

**Lewin:** Ja, aber immerhin ist es gut, wenn man selber drüber lachen kann. Wenn man so was singt, das ist Selbstironie und wenn andere mitlachen können, dann ist das ganze nicht so schlimm. Wir sind auch nicht so eitel und finden es ziemlich okay.

**Worum geht es hauptsächlich in den von euch geschriebenen Liedern?**

**Leo:** Um die Gefühle junger Leute.

**Lewin:** Darum, wie wir uns grade fühlen, in dem Moment, wenn man jung ist und noch alles vor sich hat. Oftmals ging es auch um dieses Gruppengefühl, dass man eine Gruppe ist.

**Wie fühlt ihr euch im Moment, was habt ihr vor der Reise nach Samara so gemacht, was hat euch bewegt?**

**Lewin:** Ich bin im Studium, ich habe

русский язык в школе. Wir haben eigentlich viele Jahre gehabt, aber die ersten Jahre nur so spielerisch, da haben wir Gedichte gelernt, einfach so gesprochen und wir wussten nicht, was das heißt. Aber es ist ganz viel vergessen, leider. Es ist sehr wichtig, finde ich, dass wenn man in der Schule eine Sprache lernt, dann unbedingt mit einem native speaker zu sprechen, einem richtigen Russen zum Beispiel. Das ist so schwer und nicht dieses Schulrussisch, das ist ein großer Unterschied.

**Was ist eure Lieblingszeile oder Lieblingsrefrain?**

**Leo:** Das ist die, wo ich immer so hoch und laut singen muss. Das ist fies, aber das macht am meisten Spaß: „Du bist total banal für mich“.

**Lewin:** Das ist eigentlich gemein.

**Leo:** Aber das ist auch gelogen, das stimmt gar nicht. Die Frau, die wir da ansingen, ist nicht banal!

**Lewin:** Es ist nur, weil sie ihn nicht liebt.

**Ist es auch euer Lieblingslied?**

**Lewin:** Es macht Spaß es zu singen.

**Leo:** Ja, das ist auf jeden Fall eins der besten.

**Lewin:** Meine Lieblingszeile ist „ich bin total phänomenal, galaktisch autodidaktisch“, weil es sich so schön reimt und weil wir auch vieles autodidaktisch machen, also, wirklich viel ist selbst gemacht.

**Phänomenal ist auch ziemlich viel bei euch! Danke fürs Gespräch und viel Spaß in Uljanowsk und Togliatti!**

**Lewin:** Ach ja? Cool! Wir haben es ein bisschen in der Schule gelernt. Я изучал

Mila Siroтина





## DJ Dubstar in Samara

Vom 18.4 bis 24.4 war DJ Dubstar (echter Name: Frank Haber) aus Bremen/ Deutschland auf Einladung der Staatlichen Interregionalen Akademie für Sozial- und Geisteswissenschaften und dem Deutschen Zentrum in Samara zu Gast. Finanziert wurde der Aufenthalt vom Goethe-Institut Moskau. Zwei Studentinnen dieser Akademie haben sich mit dem DJ getroffen und ihn interviewt.

*Dubstar ist ein Freigeist der elektronischen Musikszene in Bremen, wo er seit vielen Jahren als DJ und Partyveranstalter unterwegs ist. Musikalisch geprägt von den Keller-Clubs und Techno-Bunkern im gerade wiedervereinigten Berlin der frühen Neunziger, bewegt sich der Wahl-Bremer mühelos und mit großer Freude zwischen den unterschiedlichen Genres elektrifizierter subkultureller Musik hin und her. Von Dub Reggae und Dubstep über minimalem Elektro bis zum progressiven Psytrance - und wieder zurück kann die Reise gehen. Mitreisende tun allerdings gut daran, die Handbremse zu lösen und sich locker zu machen. Sie erleben dann vielleicht zum ersten Mal, wie ästhetische Grenzen fallen und alte Hörgewohnheiten in Fluss geraten können. Und dieser Fluss ist tief, mit einem fetten druckvollen Bass, den es bei Dubstar garantiert lang und satt auf die Ohren und in die Beine gibt!*

**Hallo Frank! Könntest du über deinen Werdegang in der Musikszene erzählen? Ist Musik deine Arbeit?**

Nein, Musik ist lediglich mein Hobby. Ich lege ab und zu auf, d.h. ich bin in meiner Freizeit ab und an als DJ tätig. Zu meinem Werdegang: Ich komme ursprünglich aus der Dub Reggae-Ecke; deshalb bin ich in meinen Hörgewohnheiten stark von jamaikanischer Musik beeinflusst. Generell höre ich gerne Musik, die einen politischen Anspruch hat und nicht davor zurückschreckt, gesellschaftskritische Themen wie Krieg, Unterdrückung und soziale Ungerechtigkeiten zu thematisieren. Mein Repertoire hat sich besonders in den letzten Jahren stark erweitert. Von chilli-

gem Dub, Downbeat über Minimal Techno bis zu Progressive Trance lege ich alles gerne auf.

**Sind diese Musikrichtungen populär in Deutschland?**

Populär würde ich nicht sagen. Progressive elektronische Musik ist grundsätzlich eher subkultureller Natur. Die Stücke, die ich auflege, werden garantiert nicht in den Charts gespielt. Dafür gibt es aber unzählige nichtkommerzielle Festivals, auf denen wir unsere Musik zelebrieren. Sehr beliebt ist z.B. das auf einem ehemaligen sowjetischen Militärhangar stattfindende Fusion Festival.

<http://www.fusion-festival.de/>



**Wie alt sind dann die Leute, die diese Musik hören? Ist sie für Erwachsene oder für Jugendliche?**

Erwachsene mittleren Alters, die die entsprechenden Musikgenres vor 10-20 Jahren gehört haben und sie immer noch mögen, kommen gerne zu den Festivals und Musikveranstaltungen. Aber dadurch, dass mit zunehmendem Alter andere Verpflichtungen und andere Lebensumstände hinzukommen, ist die jüngere Generation naturgemäß stärker vertreten.

**Warum heißt du DJ Dubstar, was bedeutet das?**

Als ich angefangen habe, auf Veranstaltungen und nicht nur für Freunde im kleinen Kreis, aufzulegen, musste ich mir einen Künstlernamen ausdenken. Dub war und ist meine Leidenschaft. So habe ich mir diesen Namen gegeben. „Star“ bezieht sich nicht auf den berühmten Menschen, der ich weder war noch bin, sondern auf den Himmelkörper am Firmament. Dub ist mein „guiding star“, mein Leitmotiv. Wenn Stücke „dubby“ klingen, mit fetten, tiefen Bässen, dann gefallen sie mir am besten. Das ist auch heute noch so.

**Du hast eben gesagt, Musik sei dein Hobby. Was bist du von Beruf?**

Mein Beruf ist Psychologe. Ich habe zuerst in Fulda Sozialwesen studiert. Danach bin ich nach Bremen gewechselt und habe dort mit Psychologie weitergemacht. Nach einem einjährigen Studienaufenthalt in Neuseeland habe ich in Bremen meinen Abschluss gemacht. Anschließend setzte ich noch eine Zusatzausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten im Vertiefungsschwerpunkt Verhaltenstherapie obendrauf.

Dies aber berufsbegleitend.

**Und wo arbeitest du heute?**

Ich arbeite als Counselor und Interkulturalist an der Jacobs University Bremen. Wir sind eine junge, private englischsprachige Universität. Ich habe dort vor 9 Jahren die psychologische Beratungsstelle, das „Counseling Center“ mitaufgebaut. Inzwischen bieten wir sowohl klassisch-psychologische als auch interkulturelle Dienstleistungen an.

***Dann kannst du uns auch etwas über das universitäre Leben und die deutschen Studierenden erzählen. Mit welchen Problemen kommen die Studierenden zu euch?***

Unsere Studierenden kommen zum überwiegenden Teil nicht aus Deutschland, sondern aus der ganzen Welt. Die Mehrheit der Studierenden befindet sich weit weg von ihren Familien und Freunden, deshalb haben viele internationale Studierende mit Anpassungsproblemen zu kämpfen: eine neue Umgebung, Sprache, Kultur. Im ersten Semester geht es darum, den Studierenden zu helfen, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden, sich an unvertraute Rollen und Abläufe zu gewöhnen, ihr Heimweh zu überwinden. Grundsätzlich gilt, dass wir eine selektive Bildungseinrichtung mit hohem Leistungsanspruch sind. Die Arbeitsbelastung ist entsprechend hoch. Zusammen mit dem akkulturativen Stress und anderen Problemen, die einige schon rein statistisch bereits mitbringen, führt dies zu einem erhöhten Bedarf an psy-

chologischer Unterstützung. Wir bekommen viele Terminanfragen, gehen aber auch aktiv in die Community und bieten Workshops zu verschiedenen interkulturellen und gesundheitsbezogenen Themen an.

***Die Universität Jacobs ist also eine internationale Universität. Dann kann ich vermuten, dass dort auch Jugendliche aus Russland studieren. Haben sie die gleichen Probleme wie ihre Kommilitonen?***

Ja, es gibt auch Studierende aus Russland und aus den anderen Ländern der Ex-Sowjetunion. Genaue Zahlen kann ich ad-hoc leider nicht nennen. Generell kann man aber davon ausgehen, dass Studierende aus Osteuropa im Vergleich zu den deutschen Studierenden im Hinblick auf ihre Erfahrungen mit Lern-Lehr-Situationen anders sozialisiert wurden. Je nachdem, welcher Professor wie den Unterricht gestaltet, kann das zu Unsicherheiten führen, was z.B. die Wahrnehmung von Machtdistanz, angemessenem Interaktionsstil im Seminar, Rollen-

verständnis, usw. angeht. All das ist übrigens ein zentrales Thema in unseren interkulturellen Workshops, die wir nicht nur Erstsemestern, sondern allen Studierenden und auch Mitarbeitern anbieten. Interkulturelles Lernen findet bei uns ständig und auf vielen Ebenen statt. Es ist wie eine Reise.

***Vielen Dank für dieses Interview. Musik und Psychologie ist eine vielversprechende Mischung. Wir würden gerne zu deiner Party in die Bar BAPduck kommen. Und nehmen auch gerne andere „Mitreisende“ mit.***

Das Interview führten Oxana Plotnikova und Olga Romanova, Kurs 22d, PGSGA.

Transkription: Maxim Vlassov, Olga Adoevskaya



## Das Samara.de-Lexikon:

### Grün, das:

ist ein Farbreiz bei Lichtwellenlängen um 550nm. Im Farbkreis ergibt sich Grün aus der Mischung von Gelb mit Blau. Natur wird durch das Chlorophyll vieler Pflanzen häufig als grün wahrgenommen. Damit verbunden sind Assoziationen zum Leben, Wachstum, Frühling und Hoffnung auf positive Veränderungen, die sich auch in zahlreichen Bauernregeln niederschlagen. Seit dem Mittelalter steht die Farbe auch für die beginnende Liebe und eine damit verbundene Unreife, wie sie sich auch in der Redensart „*noch grün hinter den Ohren sein*“ oder der Bezeichnung „*Grünschnabel*“ verbirgt. Aufgenommen wurde diese Idee auch im Musical „*My Fair Lady*“, wenn die Hauptdarstellerin singt: „*Es grünt so grün wenn Spaniens Blüten blühen.*“ Im Christentum wird die Farbe mit dem Osterfest und der Auferstehung Jesus Christus assoziiert, zudem ist Grün die Farbe des Islam. Der Prophet Mohammed und auch Moscheen zeigen sich in Grün, die Flaggen vieler islamischer Staaten ebenfalls. Ferner ist die Esperantoflagge in grün gehalten. Im Chinesischen Universalismus wurde zudem der Osten mit Grün assoziiert. Grün steht für das Neutrale, Normale, Positive, Erlaubte, das „Richtige“, oder auch das Einfache, Natürliche, Problemlose, wie es sich sehr gut am Beispiel der Ampel visualisieren lässt. Negative Assoziationen sind im Begriff „*giftgrün*“ enthalten, was auf die giftigen Grünpigmente des Mittelalters zurückgeht. Auch kann man im Gesicht „*ganz grün und gelb sein*“, also krank oder verletzt sein, oder auch „*Grün vor Neid*“, also gierig und neidisch. In den letzten Jahren ist zudem eine weitere Bedeutung hinzugekommen: Umweltschutz will die Natur bewahren, also grün belassen, Nachhaltigkeit. So werden Plastikabfälle beim „*Grünen Punkt*“ recycelt. Grüne Energie (also nicht fossil oder nuklear, sondern erneuerbar) und Grüne Technologie (also zumindest emissionsreduziert) sollen dies ebenso unterstützen. „*Die Grünen*“ haben sich entsprechend ihres daraufhin bezüglichen Parteiprogramms benannt. Bleibt eigentlich nur noch eine Frage offen: Warum hat das Goethe-Institut die Farbe Grün gewählt?

## Schon gewusst?

„Grün, grün, grün sind alle meine Kleider“ so lautet ein berühmtes deutsches Kinderlied und deutete damit die Berufskleidungsfarbe für Jäger, Polizisten und Soldaten an. Kurzum: Schutzbeauftragte tragen grün. Allerdings nur noch bis 2012, denn bis dahin werden die **Polizeiuniformen** schrittweise auf blau umgestellt. Polizeiautos folgen. Hintergrund ist die EU und deren Wunsch nach Vereinheitlichung der innereuropäischen Polizei – diese trägt bereits mehrheitlich blau.

Die **grünste Stadt** Deutschlands ist nach Bäumen gezählt Wiesbaden, nach der Anzahl von Solaranlagen, Grünwählern und gewählten grünen Volksvertretern (relativ zur Bevölkerungszahl) allerdings Freiburg in Baden-Württemberg – ausgerechnet in dem Bundesland, das traditionell auf Atomenergie gesetzt und von 1953 durchgehend bis 2011 eine konservative CDU-Landesregierung hatte. Nach der letzten Landtagswahl allerdings sind diese Zeiten wohl vorbei.

Auf Perms Fußgängerwegen durchquert ein **grüner Farbstreifen** die gesamte Innenstadt. Ursache ist ein neues Tourismuskonzept der Stadt, das den Touristen eine autodidaktische Stadtführung anhand von Informationstafeln entlang Russlands erstem Sehenswürdigkeitenpfad anbietet. Karten, eine Broschüre und einen Audio-Führer kann man sich kostenlos im Internet herunterladen oder in der Tourismusinformation abholen. Bravo!